

NATUR



Kunstwerk: www.bridgemanart.com; The Monkeys, 1906 (oil on canvas) by Rousseau, Henri J.F. (Le Douanier), Philadelphia Museum of Art

ZURÜCK ZUR NATUR?

Alle Welt scheint sich heute nach mehr Naturverbundenheit zu sehnen. Gegen die moderne Technik hingegen gibt es ein tiefes Misstrauen. Doch wie sinnvoll ist es, die Natur zu verklären? Und worum geht es wirklich beim Wunsch, zu den Wurzeln zurückzukehren?

TEXT: GRETA LÜHRS; KUNSTWERK: HENRI ROUSSEAU

Natur ist in. Landleben, Bio, Naturbelassenheit und Nachhaltigkeit werden nicht mehr mit dem zotteligen Öko-Freak in Verbindung gebracht, sondern stehen für einen modernen, umsichtigen Lifestyle. Ferien im Grünen sind angesagt, Outdoor-Sportarten boomen, ein grünes, naturverbundenes Image gehört für ein erfolgreiches Unternehmen zum guten Ton. Auf der anderen Seite erleben wir einen rasanten Fortschritt in Wissenschaft und Technik, der uns immer weiter von der Natur zu entfernen scheint. Jeder möchte natürlich sein, dennoch tun wir alles dafür, den Lauf der Natur zu beeinflussen, ihn aufzuhalten. Doch was ist Natur überhaupt? Oder anders gefragt: Was ist nicht natürlich? Und ist das Natürliche auch automatisch gut?

Natur bezeichnet klassischerweise einen Zustand, der weitgehend unverändert gewachsen und ursprünglich ist. Im Gegensatz dazu versteht man unter »Kultur« all das, was der Mensch innerhalb der natürlichen Gegebenheiten verändert oder beeinflusst. Aristoteles zum Beispiel unterschied rein natürliche Dinge wie Steine, Bäume und dergleichen von Artefakten. Als Artefakte gelten Gegenstände, die der Mensch selbst erschafft und für seine Zwecke gebraucht. Während Naturdinge sich selbsttätig verändern, werden Artefakte durch menschlichen Einfluss verändert.

Allerdings werden bereits bei dieser banalen Einteilung Hindernisse sichtbar: Ein Ast, der auf dem Waldboden liegt, ist ein Naturding. Sobald ein Mensch damit sein Getreide zerstampft, wird er zum Artefakt, zum technischen Gerät – auch wenn sich

der Ast überhaupt nicht verändert hat. Durch die Benutzung als Werkzeug verändert sich auch die Bedeutung des Astes, er wird Teil der materiellen Kultur. Dieses einfache Beispiel illustriert die Vagheit, die jedem Versuch einer Differenzierung von Natur und Kultur zwangsläufig innewohnt. Die Grenzen zwischen den Begriffen verschwimmen, je mehr man sie zu ziehen versucht.

Ein anderer Aspekt des Naturbegriffs ist die Einfachheit. Das Natürliche ist das, dem nichts hinzugefügt wird – das eben so ist, wie es ist. Doch auch hier tun sich Schwierigkeiten auf, da einiges dafür spricht, dass gewisse Formen der Kulturbildung, sprich der Veränderung der Natur, vom Wesen des Menschen nicht abtrennbar sind. Demnach liegt es in unserer Natur, Kultur zu erschaffen. Wenn aber einfach alles Natur ist, hebt sich der Begriff selbst auf. >

DER TREND »ZURÜCK ZUR NATUR« LEGT NAHE, DASS NATUR FÜR UNS EINEN WERT DARSTELLT.

PHÄNOMENE WIE DER TREND »zurück zur Natur« legen jedoch nahe, dass »Natur« kein neutraler Begriff für die Gesamtheit aller Dinge ist, sondern so etwas wie einen Wert darstellt. Möglichst nachhaltig mit der Natur und ihren Ressourcen umzugehen, ist besonders in den letzten Jahren zum großen Thema geworden, seit Probleme wie Umweltverschmutzung, Klimawandel und Artensterben in den Mittelpunkt des breiten öffentlichen Interesses gerückt sind.

Unter Philosophen gibt es eine lange Tradition, die Natur als idyllisches Ideal zu betrachten. Der französische Aufklärer Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) gilt als großer Verfechter eines positiv geprägten Naturverständnisses. Seiner Meinung nach ist das Gute in der Natur des Menschen angelegt. Erst durch die kulturelle Gemeinschaft entwickelt der Mensch sein zerstörerisches, selbstsüchtiges und moralisch verkommenes Wesen, das Rousseau seinen Zeitgenossen attestierte und das zu Klassenunterschieden zwischen den Menschen führt. Die Forderung »zurück zur Natur« und die Vorstellung von einem Naturzustand, in dem alle Menschen gleich sind und frei vor sich hin leben, geht daher auf Rousseau zurück.

Auch Friedrich Nietzsche (1844–1900) war ein scharfer Kulturkritiker. Er sah in der Kultivierung des Menschen seinen schleichenden Niedergang. Die Zügelung der natürlichen Triebe wertete er als künstliche Domestizierung des Wilden und Starken zum zahmen Haustier. Anders als Nietzsche hingegen wertet Thomas Hobbes (1588–1679) diese Wildheit des Naturmenschen nicht als sonderlich positiv. Seiner berühmten These »der Mensch sei dem Menschen ein Wolf« zufolge ist der menschliche Naturzustand durch Egoismus und das Gesetz des Stärkeren bestimmt. Erst durch das Schaffen einer gemeinsamen Staatskultur entstehen moralische Werte und Pflichten. Kultur

zähmt das tierische Wesen und leitet es in konventionelle Bahnen, in denen es zum zivilisierten Menschen wird.

Der Einsatz von Technik als Beherrschung und Urbarmachung der Natur ist ein wesentlicher Aspekt bei der Frage nach dem Verhältnis von Natur und Kultur. Die Mangelhaftigkeit des Menschen, vor allem seiner körperlichen Voraussetzungen, dient der Technikphilosophie dabei als Anknüpfungspunkt. In seinen »Grundlinien einer Philosophie der Technik« von 1877 argumentierte Ernst Kapp (1808–1896) dafür, technische Geräte als Erweiterung der organischen Leibeskraft anzusehen. Werkzeuge dienen dem Ausgleich körperlicher Defizite, sind aber dem Körper so nachempfunden, dass sie die vorhandenen Fähigkeiten verstärken. Der Faustkeil ist eine Verstärkung der Hand, der Speer eine Verlängerung des Armes. Von diesen Technikkonzeptionen her rührt auch die Bezeichnung der »Organprojektion«.

Die Formulierung, der Mensch sei ein »Mängelwesen«, wurde besonders von dem philosophischen Anthropologen Arnold Gehlen (1904–1976) geprägt. Vergleicht man seinen Instinkt oder seinen schwächlichen, wenig robusten Körperbau mit dem der Tiere, sei der Mensch nüchtern betrachtet ziemlich mangelhaft an sein natürliches Umfeld angepasst, so der Kern seiner These: »Sinnesarm, waffenlos, nackt, in seinem gesamten Habitus embryonisch, in seinen Instinkten verunsichert, ist er das existentiell auf die Handlung angewiesene Wesen«, so Gehlen. Es sei daher als ein herausragend menschliches Merkmal anzuerkennen, wie der Mensch diese mangelhaften Anlagen dadurch ausgleicht, dass er die Natur nach seinen Bedürfnissen einrichtet und umgestaltet. Der Anthropologe lässt beinahe Bewunderung für die Leistung des Menschen erkennen, sich eine »zweite Natur« zu formen: die Kultur.

CHARAKTERISTISCH FÜR DEN MENSCHEN ist laut Gehlen seine »Weltoffenheit«, die es ihm ermöglicht, sich selbst eine Lebenswelt zu erschaffen und nicht den tierischen Trieben und Instinkten ausgesetzt zu sein. Die Kehrseite der Medaille ist unverkennbar: Da die körperlichen Voraussetzungen mangelhaft sind, ist der Mensch zur Entwicklung von Technik gezwungen. Er kann nicht anders; es gehört zu seiner Natur. Wenn er überleben will, muss er die Umwelt an seine eigene Mangelhaftigkeit anpassen.

Ein recht düsteres Bild von der modernen Technik und ihrem Einfluss auf unser Naturverständnis hatte dagegen Martin Heidegger (1889–1976). In seinem Vortrag »Die Frage nach der Technik« macht er sich gegen die Haltung stark, Technik als neutrale Zweck-Mittel-Relation zu verstehen. In der Art und Weise, wie sich der Mensch die Natur aneignet und sie nutzbar

macht, sieht Heidegger eine Tendenz, die Welt zum Ressourcenlieferanten zu degradieren. Unser Verhältnis zur Natur sei von einer Beherrschung durch Umformung gekennzeichnet, die Heidegger »Vernutzung« nennt. Indem wir die Natur »stellen« und ihre Kräfte für unsere Zwecke nutzen, fordern wir diese Kräfte heraus. Die Einbindung des Menschen in diesen Ausbeutungsprozess und die Zerstörung der Natur sind seiner Meinung nach Gefahren, die von der Technik ausgehen. Für Gehlen dagegen ist Technik für sich genommen nicht gefährlich, gut oder böse. Eine Bewertung erfolgt erst durch die Weise der Benutzung: »Schon der roheste Faustkeil aus Feuerstein trägt dieselbe Zweideutigkeit in sich, die heute der Atomenergie zukommt: Er war ein brauchbares Werkzeug und zugleich eine tödliche Waffe.«

DIE FRAGE NACH DER MORALISCHEN NEUTRALITÄT von Technik gehört heute zu den meistdiskutierten der Technikphilosophie. Kann eine Atombombe moralisch neutral sein? Handelt es sich dabei bloß um ein Stück Technik, das sowohl großen Schaden anrichten als auch von positivem Nutzen sein kann? Die meisten würden dies bezweifeln. In diesem Fall scheint Heidegger nicht ganz Unrecht zu haben: Der Zweck einer Bombe ist von ihr nicht ablösbar, da sie nur zu dem Zweck entwickelt wurde, Menschenleben zu vernichten. Trotzdem gilt dies offenbar nicht für jede Art der Technik. Oder ist ein Küchenmesser bereits moralisch aufgeladen?

Allgemeine Aussagen über das Wesen der Technik lässt der Begriff gar nicht zu. Zu weit ist inzwischen das Feld der Anwendungsbereiche. Technik leistet so viel mehr als ein Faustkeil, der zum Zerhacken von Nüssen gebraucht wird. Wer kann schon in der Gentechnik noch so etwas wie Organprojektion erkennen? Vielmehr scheint der Mensch alle Aspekte seines Daseins durch Technik zu optimieren. Längst geht es dabei nicht mehr ums blanke Überleben, sondern um das ständige Verlangen nach mehr sowie das Schaffen immer neuer Bedürfnisse durch stetigen Fortschritt. Dabei zieht jede technische Neuerung wieder neue Technik nach sich, oder wie der Technikphilosoph Klaus Kornwachs es ausdrückt: »Technik erzeugt neue Technik.«

Wer von der Theorie des Mängelwesens ausgeht, könnte sich dafür stark machen, dass es zum Menschsein dazugehört, sich den Alltag durch technische Hilfsmittel zu erleichtern. Nicht eine einzige menschliche Gesellschaft hat keinerlei Technik hervorgebracht. Mindestens eine Behausung, gewisse Formen der Kleidung und Werkzeuge findet man in jeder Kultur. Kein Mensch würde es als moralisch bedenklich einstufen, in einem Haus zu wohnen oder mit einer Machete Kokosnüsse zu

zerteilen. Insofern könnte man von einer gewissen Natürlichkeit des Technikgebrauchs sprechen, zumal auch manche Tierarten Werkzeuge zur Nahrungssuche verwenden.

Die Gründe, weshalb sich heute vielerorts eine gewisse Technikskepsis bis hin zur totalen Ablehnung breit macht, sind vielmehr die Komplexität der modernen Technik und ihre Entgrenzung. Günther Anders (1902–1992) vertritt in seinem technikkritischen Werk »Die Antiquiertheit des Menschen« die Theorie vom »prometheischen Gefälle«. Demnach hat sich der Mensch durch die Schaffung ihm überlegener Technik selbst überholt. Neben den uneingeschränkten Möglichkeiten seiner eigenen technischen Errungenschaften fühlt sich der Mensch minderwertig und rückständig. Das Gefälle zieht Kontrollverlust nach sich; Technik wird zur hoheitlichen Größe, die keiner mehr verstehen und beherrschen kann.

Transhumanisten sehen in der Unterlegenheit des Menschen gegenüber den Maschinen kein Problem, sondern eine Chance. Sie streben die Verschmelzung von Mensch und Maschine und somit das Erreichen der nächsten Entwicklungsstufe des menschlichen Mängelwesens an. Durch Technik kann der Körper so weit verbessert werden, bis er irgendwann überflüssig und vollends durch Maschinen ersetzt wird. Einer der führenden Forscher auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz, Raymond Kurzweil, ist sich sicher, dass wir durch Nanoroboter zukünftig in der Lage sein werden, ewig zu leben. Das Bewusstsein wird irgendwann vom zerfallenden Körper ablösbar sein und auf einen Computer geladen werden können. »We will be software, not hardware«, sagt Kurzweil.

WOZU WIR IMSTANDE SIND, das sollten wir auch tun – so argumentieren Transhumanisten. Wenn wir nicht mehr sterben müssen, sollten wir es auch nicht. Diese Annahme ist jedoch äußerst fragwürdig. Wir können Atombomben, Giftgas und jede Menge andere Vernichtungsmaschinen herstellen. Sollten wir es darum auch?

Tatsächlich ist aus dem Staunen über das Wunderwerk der Technik an manchen Stellen ein mulmiges Gefühl geworden. Nicht nur hoch über den Wolken in einem tonnenschweren Koloss aus Metall und Plastik überkommt einen ab und zu die Frage, ob es wirklich so sein sollte, dass der Mensch in seinem Weltbezwingungsdrang vor nichts haltmacht. Mit den Thesen der Transhumanisten fühlen sich die wenigsten Menschen wohl. Wollen wir als Software in einem Computer leben, und kann man das überhaupt »leben« nennen? Wollen wir an Genen herumspielen dürfen, Menschen klonen oder so designen, wie es der Zeitgeist gerade favorisiert? Muss dem Einflussbereich der Technik nicht eine Grenze gesetzt werden? >

In die genetische Grundstruktur einzugreifen, empfinden viele als abstoßend. Was aber ist schlecht daran, Pflanzen gentechnisch so zu verändern, dass sie widerstandsfähiger und somit der Anbau ertragreicher wird? Wenn das Heilen von Krankheiten etwas Gutes ist, was spricht dann gegen die Präimplantationsdiagnostik, die Genfehler im Keim ersticken kann? Dass wir bestimmte Arten der Technik als unnatürlich empfinden, kann nicht wirklich als Argument herhalten. Erstens ist die Grenze zwischen natürlich und künstlich extrem schwer zu ziehen, und zweitens ist nicht alles, was den Stempel »natürlich« trägt, automatisch erhaben oder schützenswert.

Die Science-Fiction-Vision vom Mensch-Maschine-Mischwesen, dem Cyborg, ist bereits Realität, glaubt N. Katherine Hayles, die amerikanische Autorin des »Cyborg Handbook«. Prothesen für Gliedmaßen, Organtransplantationen oder Schönheitsoperationen – längst ist die Technik in den menschlichen Körper vorgedrungen. Zahlreiche Cyborgs leben schon unter uns! Und das ist nicht per se etwas Schlechtes. Dass die Medizin die Lebenserwartung weltweit deutlich erhöht hat, dass die Selbstständigkeit im Alter nicht durch eine kaputte Hüfte beendet sein muss oder dass zu früh oder mit körperlichen Defiziten geborene Kinder die Chance auf ein normales Leben bekommen, die sie unter »natürlichen« Umständen nicht gehabt hätten – unzählige technische Errungenschaften möchten wir nicht mehr missen, da sie unsere Lebensqualität eindeutig verbessert haben.

Was also wird mit dem »zurück zur Natur« eigentlich gefordert? Ein Verzicht auf jeglichen Technikgebrauch wohl kaum. Im psychologischen Bereich geht es eher um eine Art Innehalten, um Balance und Entschleunigung in der Hektik des Alltags. Sich in der Natur aufzuhalten, hat für viele Menschen, besonders für Städter, einfach einen ästhetischen Wert und ist etwas Meditatives, das glücklich macht. In einer anderen Verständnisweise beinhaltet die Rückbesinnung auf Natur und Ursprung aber auch einen gewissen Konservatismus, der mit einer ablehnenden Haltung dem Neuen gegenüber einhergeht.

NATURALISTISCHE ARGUMENTATIONEN werden zum Beispiel von religiösen Vereinigungen gern benutzt, um bestimmte Lebensentwürfe als »widernatürlich« abzutun. Das Wort »zurück« impliziert darüber hinaus, dass es irgendwann einen Zustand gab, der besser oder naturverbundener war, als wir es heute sind. Allerdings ist völlig unklar, wie dieser Zustand aussehen könnte, und auch ob es ihn je gegeben hat, ist mehr als zweifelhaft. Selbst durch Trends wie die kategorische Ablehnung der Mobilfunknutzung oder eine Steinzeit-Diät gibt es kein Zurück. Und das ist auch gut so.

MENSCHEN MÜSSEN DIE WELT NICHT UNBEDINGT SCHLECHTER MACHEN – SIE KÖNNEN SIE AUCH VERBESSERN.

Eines der großen Verdienste unserer Kultur ist doch, dass wir bestimmte Dinge nicht als naturgegeben annehmen müssen, sondern uns so einrichten können, wie es uns beliebt. Gehlens Weltoffenheit hat nicht umsonst ein ambivalentes Moment: Wir sind zwar auf Technik angewiesen, können uns durch sie aber auch Lebensräume erschließen beziehungsweise erschaffen, die für unsere Vorstellung von einem guten Leben prägend sind. Menschen müssen die Welt nicht immer bloß schlechter machen, sie können sie auch verbessern. Dies gilt nicht nur für technische Hilfsmittel, sondern ebenso für das Errichten unserer sozialen und kulturellen Welt.

Heideggers Bild vom »Stellen« der Natur ist ziemlich einseitig gedacht. Fordert man mit dem Aufstellen von Windrädern den Wind heraus oder entwertet ihn auf irgendeine Weise, indem man seine Kraft einfängt und nutzt? Stellt das Kind den Wind, wenn es einen Drachen steigen lässt? Die Schlagkraft dieser Argumentation, vor allem gegen die Nutzung erneuerbarer Energiequellen, ist nicht sonderlich groß.

Wo Heidegger aber als impulsgebend anerkannt werden kann, ist in seiner Angst vor der Degeneration des Naturbegriffs: Zwar gibt es berechtigte Kritik an einer verklärenden Sichtweise der Natur, doch ist die Tendenz, in einem Wald nicht mehr als einen Holzlieferanten zu sehen, ebenso ungesund. Heidegger kritisiert den Unterwerfungsgedanken und plädiert für ein integratives Verhältnis zur Natur. Wir sollten eher eine friedliche Koexistenz anstreben, die jeder Seite ihren Raum lässt. Ohne diese Einsicht, dass natürliche Lebensräume mitsamt ihren Bewohnern schützenswert sind, ist der totalen Ausbeutung Tür und Tor geöffnet. Und es gibt eine Menge guter Gründe, die dafür sprechen, die natürliche Umwelt zu erhalten.

Zweifellos verfügen wir heute über Technologien, die ganz nach Günther Anders' Befürchtung, »dass wir mehr herstellen als vorstellen und verantworten können«, unserer Kontrolle entgleiten. Ein zeitgemäßes Technikverständnis kann darum nicht in einem naiven Fortschrittsglauben à la »höher, weiter, besser« bestehen. Wir wissen, dass die natürlichen Ressourcen das rasante Industriegeschwindigkeit der letzten Jahrzehnte nicht mehr lange mitmachen.

Mit seinem »Prinzip Verantwortung« formulierte Hans Jonas 1979 eine Ethik für die technikdominierte Welt und hebt, wie der Titel nahelegt, die Frage der Verantwortung in Technikfragen hervor. Dabei spielen für ihn vor allem unsere Verantwortung für nachfolgende Generationen und somit die Langzeitfolgen unseres Handelns eine Rolle. Atomaren Müll zu vergraben mag für den Moment nach einer Lösung aussehen, kann aber noch in Tausenden von Jahren das Leben auf der Erde gefährden. Wir tragen laut Jonas sowohl die Verantwortung, eine lebenswerte Welt zu hinterlassen, als auch zu Lebzeiten die globalen Folgen der eigenen Handlung nicht zu vergessen. »Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden« lautet Jonas' Imperativ für den ethischen Umgang mit Natur und Technik. Insofern war Jonas ein echter Vordenker der Nachhaltigkeits- und Umweltschutzbewegung.

VOR ALLEM, DASS ER DIE FRAGE AUFWIRFT, inwiefern eine intakte Umwelt konstitutiv für ein »echtes« Menschenleben ist, kann man ihm hoch anrechnen. Denn sie ist auch im Hinblick auf den Transhumanismus zunehmend relevant. Jonas' Forderung, in Bereichen wie der Gentechnik Forschungstabus zu setzen, ist allerdings umstritten und gilt vielen als Maulkorb der Wissenschaft. Selbst der Technikskeptiker Günther Anders glaubt, dass es ohne Technik nicht mehr gehen wird. Wir müssen uns vielmehr bemühen, Souveränität im Umgang mit ihr zu erlangen. Das schließt mit ein, dass Technologien wie die Atomenergie, die sich unserem Einflussbereich entzieht und somit unbeherrschbar ist, nicht benutzt werden dürfen. Viele Technikphilosophen sehen in der Atomkraft ein charakteristisches Beispiel für eine Technologie, die so mächtig und gefährlich ist, dass man sie ethisch nicht vertreten kann.

Verantwortlichkeit ist daher eines der großen Themen, die in der Technik von morgen eine Rolle spielen müssen. Das betrifft sowohl den Techniker, der sich an der Entwicklung von Rüstungstechnologie beteiligt, als auch die Eltern, die ihrem Kind den Umgang mit Internet und Smartphone beibringen. Technik wird immer zu unserem Leben gehören. Es ist unsere Aufgabe, den Umgang mit ihr im Einklang mit der Natur zu gestalten. ■

LEKTÜRE

Martin Heidegger
DIE TECHNIK UND DIE KEHRE
Klett-Cotta, 2011

*Zwei Vorträge Heideggers zu seiner
Technikkritik und seiner Theorie vom
»Stellen« der Natur*



Arnold Gehlen
DER MENSCH. SEINE NATUR UND SEINE
STELLUNG IN DER WELT
Aula, 2013

*In seinem Hauptwerk formuliert
Gehlen seine Theorie vom
»Mängelwesen« Mensch.*



Michael Hampe
TUNGUSKA ODER DAS ENDE DER NATUR
Hanser Verlag, 2011

*In Dialogform lässt Hampe
Wissenschaftler verschiedener
Disziplinen über den Naturbegriff
streiten. Und kommt zum Schluss,
dass Natur undefinierbar ist.*



Klaus Kornwachs
PHILOSOPHIE DER TECHNIK
C. H. Beck Verlag, 2013

*Kornwachs gibt einen anschaulichen
Überblick über die Geschichte der
Technikphilosophie und ihre aktuellen
Fragestellungen.*